

**Das Trauma der Gewalt**  
Geflüchtete aus dem Sudan suchen auch mithilfe des Glaubens den Weg zurück ins Leben. **HINTERGRUND 2**

**Washington gegen Rom**  
Vatikankenner Massimo Faggioli ordnet den Streit zwischen Trump und Papst Leo ein. **DEBATTE 3**



Foto: Karin A. Wenger

**Zwischen den Fronten**  
Die grosse Reportage aus einem christlichen Dorf im Süden des Libanon. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 10/Mai 2026  
www.reformiert.info

Post CH AG

Leitartikel

## Die Melodie des Lebens in der Bibel

**Pfingsten** Das Durcheinander der Meinungen und Bibelauslegungen erinnert zuweilen an die Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babel. Pfingsten löst den Widerspruch nicht auf, harmonisiert aber die Vielfalt zur Melodie des Lebens.

Ein Durcheinander der Stimmen und Geräusche erfüllt den Raum. Die Melodie eines Ohrwurms schwimmt kurz obenauf, bevor sie wieder vom dichten Klangmeer verschluckt wird. Die Installation «Babel» des brasilianischen Künstlers Cildo Meireles ist ein blinkender Turm aus Radios. Sie knüpft an die biblische Geschichte des Turmbaus zu Babel an, die auch im Pfingstfest mitschwingt. Im Alten Testament wird erzählt, wie die Menschen eine Stadt bauen wollten, die allen Menschen eine Heimat bieten sollte, und einen Turm, «dessen Spitze bis an den Himmel reicht» (Gen 11,4). Daraus wurde nichts. Gott fürchtete, dass Babel nur der Anfang sein würde, und erkannte in den Bauplänen den Keim der Hybris: «Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen» (Gen 11,6). Also verwirrte Gott die Sprache, so dass die Menschen einander nicht mehr verstehen konnten und sich in ihrer Vielsprachigkeit über die ganze Welt verteilten. Der verhinderte Turmbau zu Babel liest sich nur auf den ersten Blick wie eine Strafe Gottes: Die Vielfalt der Sprachen und Kulturen ist ein Geschenk. Und das Vertrauen darauf, dass Menschen nicht alles tun können, was sie sich vornehmen, ist ein Trost in einer Zeit, in der der Grössenwahn grassiert. Der technologische Fortschritt ist in vielerlei Hinsicht ein Segen. Dennoch lehren die enthemmten, mit religiösen Mythen unterfütterten Allmachtsfantasien einiger Entwickler der künstlichen Intelligenz das Fürchten.

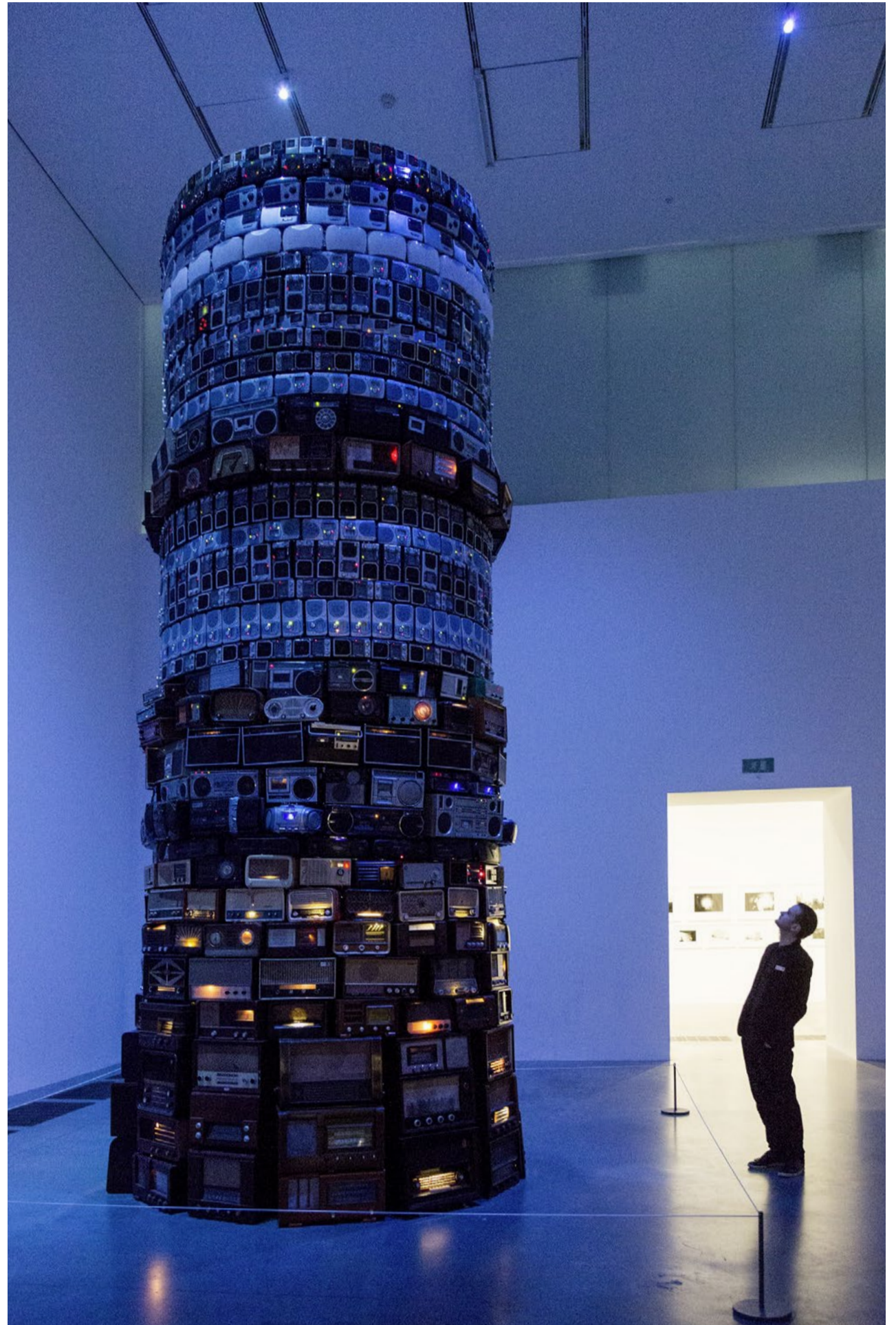
**Die grosse Konfusion**  
Die Vielfalt kann jedoch in ein Durcheinander kippen. Die unterschiedlichen Stimmen gehen unter in einem Gegeneinander der Meinungen und klingen so unverständlich wie im riesigen Radioturm im Museum. Wenn alle an ihren Lautstärkereglern drehen,

wird das Zuhören unerträglich. Aus biblischen Texten werden zuweilen gegenteilige Schlüsse gezogen und in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs eingebracht. Die Rückkehr des Religiösen in die Politik scheint der Verständigung nicht zuträglich. Die Bibel selbst erzählt Geschichten aus unterschiedlichen Zeiten

**Nur auf den ersten Blick ist der verhinderte Turmbau eine Strafe Gottes.**

mit verschiedenen Intentionen. Sie entwirft unzählige Gottesbilder, berichtet von Menschen, die scheitern und mit Gott ringen, anklagen und zur Umkehr mahnen.

**Tosen der Verständigung**  
Von einem Tosen, das nicht taub macht, sondern die Sinne schärft, erzählt die Apostelgeschichte. Erfüllt vom Wirken Jesu und beseelt von der erfahrenen Gottesnähe, überwinden die Apostelinnen und Apostel alle Sprachbarrieren: «Sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab» (Apg 2,4). Die Menschen, die «aus allen Völkern unter dem Himmel» (Apg 2,5) zusammengefunden haben, hören die Apostelinnen und Apostel in ihrer je eigenen Sprache predigen. Sie sind ergriffen, weil sie erkennen, dass das Evangelium mit ihrem Leben, der Welt zu tun hat. Wer die Bibel als religiöse Schrift und Quelle des Glaubens liest, hofft auf solche Momente. Dass sich eine Einsicht zeigt und eine Kraft



Klingendes Kunstwerk: «Babel» von Cildo Meireles in der Tate Modern in London.

Foto: Keystone SDA

spürbar wird, die auf das eigene Leben und das Zusammenleben verändernd wirkt. Indem sie ermutigt, irritiert und tröstet.

**Machtkritik als Richtschnur**  
Auch der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli war auf der Suche nach einem solchen Pfingstmoment: 1522 rang er in einer Predigt um die «Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes». Als Essenz des Evangeliums definiert er, dass es «die Hochmütigen und Gewaltigen erniedrigt» und die Armen in

die Mitte nimmt, «ihnen hilft und die Trostlosen und Verzweifelten tröstet». Pfingsten tilgt Babel nicht. Die Widersprüche werden aufgehoben in der Harmonie der Vielfalt: Um die Bibel zu verstehen, braucht es die Debatte, die Verschiedenheit der Stimmen und Erfahrungen. Zwingli predigt kein fundamentalistisches Textverständnis. Er sucht nach dem, «was vom Geiste Gottes kommt». Diese Geistkraft schenkt Liebe, wo Verzweiflung herrscht, lässt teilen, wo Mangel

quält, stiftet Versöhnung, wo Streit entzweit, ermöglicht Verständigung, wo Frequenzen durcheinandergeraten. Und sie lässt die Melodie des Lebens und der Hoffnung erklingen sogar in den Abgründen der Gewalt. **Felix Reich**



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor

## Pfarrerin wegen Missbrauch suspendiert

**Kirche** Eine Pfarrerin, die viele Jahre für die reformierte Kirche in Neuenburg gearbeitet und inzwischen in den Kanton Waadt gewechselt hat, wurde von beiden Kantonalkirchen suspendiert. Eine interne Untersuchung ist zum Schluss gekommen, dass die Pfarrerin gegen die Berufsethik verstossen und mutmasslich eine Frau körperlich und spirituell missbraucht hat. Die Betroffene hatte sich bei der Meldestelle für Missbrauch in Neuenburg gemeldet und das Verfahren ausgelöst. Auch ein juristisches Strafverfahren läuft. fmr

## Mehr Transparenz und weniger Politik

**Finanzen** Für ihre eigene Finanzierung hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) das System der Mitgliederbeiträge überarbeitet. Dabei soll die finanzielle Situation der zahlenden Landeskirchen besser berücksichtigt werden. Zudem verspricht sich die EKS mehr Transparenz und eine Entpolitisierung der Finanzdebatte. Ob das Modell umgesetzt wird, entscheidet die Synode des Verbunds aller reformierten Kirchen im Juni. fmr

Bericht: [reformiert.info/verteilschlüssel](https://reformiert.info/verteilschlüssel)

## Femmes Protestantens erneuern den Vorstand

**Verband** Lea Blattner verstärkt den Vorstand der Femmes Protestantens. Die Präsidentin des Netzwerks Zwischenraum, das sich insbesondere für queere Mitglieder von Freikirchen einsetzt, geriet in die Schlagzeilen, weil sie als Co-Präsidentin der Jungen EVP Hassbotschaften ausgesetzt war. Inzwischen hat sie die Partei verlassen. fmr

## Religiöse Buchhandlung sicher auf dem Podest

**Preis** Die ökumenische Buchhandlung Voirel wurde von einer Fachjury für die Auszeichnung «Buchhandlung des Jahres» nominiert. Das traditionsreiche Geschäft in der Berner Altstadt ist auf Theologie, Spiritualität und Religion spezialisiert. Nun entscheidet eine Publikumsabstimmung, welche von drei Buchhandlungen die mit 4000 Franken dotierte Auszeichnung gewinnt, die der Branchenverband vergibt. Die beiden anderen Finalisten erhalten je 2000 Franken. fmr

## Auch das noch

## Schwergewicht besteht Klangprüfung

**Geläut** Der Dom von Magdeburg bekommt eine Glocke der Superlative. Sie hört auf den Namen Credamus und bringt gut 15 Tonnen auf die Waage. Damit gilt sie als grösste Glocke in einer evangelischen Kathedrale. In Deutschland wird sie lediglich vom Dicken Pitter übertrumpft, der im Turm des Kölner Doms hängt. Noch befindet sich der Star des Magdeburger Geläuts allerdings in einer Glockengiesserei in Innsbruck. Dort hat sie die letzte Klangprüfung bestanden und ist bereit für den Schwertransport. fmr

# Die Hoffnung nicht verlieren

**Psychologie** Joseph Omer floh mit seiner Familie aus dem Sudan nach Kairo. Im Exil verarbeitet der frühere Klinikleiter seine Erfahrungen und unterstützt andere Geflüchtete bei der Bewältigung ihrer Kriegstraumata.



Ein bisschen Aufmerksamkeit: Die internationale Sudan-Konferenz in Berlin im April.

Foto: Anadolu via Reuters Connect

Die einzige Verbindung, die Joseph Omer zu seiner Heimat hat, ist das Handy in seiner Hand. Doch auch dieser Kontakt bricht immer wieder ab. Denn in Khartum ist nichts vorhersehbar. Sowohl die Nahrungsmittel, die medizinische Versorgung als auch das Internet sind wegen des Kriegs oft unterbrochen.

«Mein Ziel ist, einmal wieder nach Khartum zu ziehen», sagt Omer, der seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen will. Eine Rückkehr sei aus Sicherheitsgründen noch nicht möglich.

**Jeder vierte Bewohner flieht** Seit 2023 herrscht Krieg im Sudan zwischen der Armee und der Miliz Rapid Support Forces (RSF). Angriffe auf Zivilisten und Plünderungen gehören zur Kriegsführung, sexualisierte Gewalt ist weit verbreitet.

Ein Viertel aller Sudanesischen und Sudanesen ist geflüchtet, über 4,5 Millionen Menschen. Unter ihnen auch Omer und seine Frau. Als der Krieg ausbrach, geriet sein Haus

in der Nähe des Flughafens unter Beschuss. «Zuerst dachten wir noch, die Lage beruhige sich bald wieder.»

Doch nach einigen Tagen floh er mit seiner Ehefrau und einem Teil seiner Familie in einem Minibus in Richtung ägyptische Grenze. Obwohl er sowohl die sudanesisische als auch ägyptische Staatsbürgerschaft besitzt, war die Reise gefährlich. Omer berichtet von geschlossenen Grenzen, Soldaten, die sie in der Wartehalle schlafen liessen, von einer Krankenschwester, die seine Mutter versorgte und ihnen half, einen anderen Bus zur Weiterfahrt zu finden. «Gott hat zur richtigen Zeit Türen zur Flucht geöffnet», sagt er.

In Kairo angekommen, wurde die Erleichterung bald von der Realität des Flüchtlingsdaseins eingeholt. Omer beschreibt die Situation der Sudanesen in Ägypten als ermüdend bis lebensbedrohlich.

Gut ausgebildete Geflüchtete arbeiten als Wachleute oder Verkäufer. Die Angst vor willkürlichen Verhaftungen und Abschiebung prägt

## «Gott hat zur richtigen Zeit Türen zur Flucht geöffnet.»

Joseph Omer  
sudanesischer Flüchtling

ihren Alltag. «Mittlerweile wurden die Umstände in Ägypten so schlimm, dass einige sagten, sie wollten lieber zurückkehren und im Sudan sterben», berichtet Omer. Zudem leiden die Geflüchteten unter den Folgen des Kriegstraumas.

### Seit Jahren Schlafstörungen

Auch Omer litt unter Konzentrationsverlust und einem Gefühl der Schwere im Kopf. «Ich schlief jahrelang nicht mehr durch», sagt er. In

Khartum leitete Omer eine Klinik, die sich besonders um mittellose Sudanesen kümmerte. Sie wird vom Hilfswerk Mission am Nil unterstützt und ist seit über 70 Jahren eine beliebte Anlaufstelle.

Seit Beginn des Krieges musste die Klinik, wie die meisten anderen Organisationen, die Türen schliessen. Nun organisiert das christliche Hilfswerk mit Wurzeln in der reformierten Kirche Traumakurse für die geflüchteten Mitarbeitenden der Klinik in Kairo.

### Endlich wieder schlafen

In einem Kurs lernte Omer, dass seine Reaktionen auf den Krieg normal sind. «Das war eine Entlastung, ich konnte erstmals wieder durchschlafen.» Später besuchten er und seine Frau einen Aufbaukurs, um anderen zu helfen. Omer will nun die Kursunterlagen auf Arabisch übersetzen und die Aussagen so verein-

Der renommierte Traumaforscher Andreas Maercker im Interview: [reformiert.info/sudan](https://reformiert.info/sudan)

fachen, dass sie auch für Analphabeten verständlich sind.

«Traumabewältigung ist für alle Religionen hilfreich», sagt Omer. Im Sudan sind rund 90 Prozent der Bevölkerung Muslime. Obwohl ihm persönlich viele biblische Aussagen geholfen haben, sucht er Wege, um Menschen mit einer anderen Religion zu helfen. «In der Traumabegleitung arbeiten wir mit einem psychologischen Ansatz und zugleich mit unseren Erfahrungen.» Er wisse, was die Leute meinten, ohne dass sie viel erklären müssten.

### Der Glaube kann helfen

Traumaforscher Andreas Maercker sagt, Peers wie Omer hätten besonders in der interkulturellen Psychotraumatologie. «Dort sind Betroffene aus der eigenen Kultur oft den anderen Helfenden weit überlegen.» Damit Helfende nicht selbst traumatisiert werden, sei Selbstfürsorge essenziell. Auch der Glaube könne helfen, wenn er freiwillig gelebt werde: «Religiosität hilft, wenn sie aus eigenem Antrieb erfolgt.»

Omer gibt die Hoffnung nicht auf, eines Tages in die Heimat zurückkehren zu können. Wenn das Internet in Khartum einmal funktioniert, schreibt er den Mitarbeitenden der Klinik, die nicht geflüchtet oder zurückgekehrt sind. «Sie erzählten mir, dass sie nun die Klinik putzen, um sie wieder eröffnen zu können.» So setzen sie bereits jetzt ein sichtbares Zeichen für den kommenden Wiederaufbau. Lydia Lippuner

# Hunger und Gewalt regieren

**Politik** Der Krieg im Sudan zählt zu den grössten Krisen weltweit. Zwölf Millionen Menschen wurden vertrieben, die Fronten bleiben verhärtet.

Mehr als drei Jahre nach Beginn des Kriegs im Sudan ist ein Ende nicht in Sicht. Der Konflikt entzündete sich am Machtkampf zwischen der Armee und der RSF-Miliz, nachdem der geplante Übergang zu einer zivilen Regierung gescheitert war. Beide Seiten ringen um Kontrolle über Staat und Ressourcen.

Derweil breitet sich die Gewalt weiter aus, besonders in der Region

Darfur kommt es immer wieder zu Massakern, Vertreibungen und gezielten Angriffen auf Zivilisten.

### Erfolgreiche Diplomatie

Mitte April 2026 trafen sich in Berlin Vertreter von über 60 Staaten und Organisationen zu einer Sudan-Konferenz, um mehr Hilfe zu mobilisieren und Fortschritte im Friedensprozess zu erreichen. Ein politischer

Durchbruch blieb jedoch aus. Die humanitären Folgen werden in den Medien als dramatisch beschrieben. Viele Menschen fliehen innerhalb des Landes von einem unsicheren Ort zum nächsten; andere Vertriebene suchen Zuflucht in den Nachbarländern Tschad, Ägypten, Sudan oder Äthiopien.

Gleichzeitig verschärft sich die Versorgungslage dramatisch. Rund 34 Millionen Menschen im Sudan sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, 21 Millionen leiden an Hunger. Hilfsorganisationen warnen, dass die bisher zugesagte internationale Unterstützung nicht ausreicht.

Viele Hilfsprogramme sind massiv unterfinanziert. Zugleich nehmen Gewalt, Krankheiten und Unterernährung zu. Die Flüchtlinge in Ländern wie dem Tschad oder Ägypten

leben oft in Lagern unter prekären Bedingungen.

Dazu sei der Zugang für Hilfsorganisationen stark eingeschränkt, Transportwege sind unsicher. Immer wieder gibt es Berichte, dass auch medizinische Einrichtungen gezielt angegriffen und zerstört werden. Internationale Organisationen warnen vor einer weiteren Eskalation und langfristigen Destabilisierung der gesamten Region.

### Massive Zerstörungen

Trotz vereinzelter Rückkehrbewegungen bleibt die Lage instabil. Die Infrastruktur ist zerstört, staatliche Strukturen sind vielerorts zusammengebrochen. Die Vereinten Nationen bezeichnen den Sudan als eine der weltweit schwersten humanitären Krisen. Sandra Hohendahl-Tesch



Gefühle zu kontrollieren, ist ihm als Augustiner wichtig: Papst Leo XIV.

Foto: Keystone SDA, Stefano Costantino

# «Der Papst hat sich mutig geäußert»

**Vatikan** Der Eklat zwischen der amerikanischen Regierung und dem Papst hat Konsequenzen – auch für die Bischöfe in den USA. Vatikan-Experte Massimo Faggioli über Drohgebärden und Diplomatie im Social-Media-Zeitalter.

**US-Präsident Donald Trump hat Papst Leo XIV. jüngst in den sozialen Medien stark angegriffen. Der Papst sei «schrecklich» in Bezug auf Aussenpolitik und «schwach» im Umgang mit Kriminalität. Was war Ihr erster Gedanke?**

Massimo Faggioli: Ich war von der Sprache und vom Stil überrascht. Wir sind derartige Posts von Trump gewöhnt. Aber im Umgang mit Papst Franziskus hatte er einen gemässigten Ton gewählt. Auch war es kein Ausrutscher, Trump und Vizeminister JD Vance äusserten sich in den Tagen darauf ähnlich. Das zeigt, dass sich Differenzen angesammelt hatten. Dazu kommt: Mit Papst Leo und Donald Trump treffen sehr unterschiedliche Menschentypen aufeinander. Trump hat eine Undiszipliniertheit, die Leo völlig fremd ist. Augustinern ist es wichtig, Gefühle zu kontrollieren.

**Immer wieder schon gab es Differenzen zwischen US-Präsidenten und dem Papst, etwa mit Blick auf den Irakkrieg. Was ist jetzt anders?**

2003 versuchten die USA den Krieg international zu legitimieren. Aber der Heilige Stuhl konnte auf die üblichen diplomatischen Werkzeuge zurückgreifen. Es gab Treffen im Weissen Haus mit Gesandten aus Rom und US-Bischöfen. Ein diplomatisches Ritual und Argumente, die offengelegt wurden. Nun sind wir in einem Zeitalter, in dem Diplomatie über soziale Medien läuft. Und noch etwas ist anders geworden.

**Was?**

2003 war es Präsident George Bush wichtig, dass der Irakkrieg nicht als Kreuzzug gegen Muslime wahrgenommen wird. Heute gibt es Leute im Weissen Haus und bei den Republikanern, die den Irakkrieg damit

begründen, dass der Islam die «falsche» Religion sei. Aus Sicht des Vatikans ist das extrem gefährlich.

**Diplomatische Treffen gab es offenbar, etwa Ende Januar zwischen dem damaligen Nuntius, Christophe Pierre, und Vertretern des Pentagons. Medien berichteten, US-Vertreter hätten gar eine Entführung des Papstes in den Raum gestellt.**

Es gibt unterschiedliche Berichte. Doch sowohl der Vatikan als auch die USA liessen verlauten, das Treffen sei normal verlaufen. Das Pentagon als Ort für ein Treffen ist aber speziell. Den Abgesandten des Papstes, der sich für Frieden einsetzt, ins Verteidigungsministerium zu zitieren, ist, wie einen Vegetarier zum Grillieren einzuladen. Diese Geste spricht für sich. Die Regierung machte klar, dass sich der Papst nicht zur Aussenpolitik äussern soll. Das

ist neu, niemand hat je dem Papst gesagt, er solle die Klappe halten.

**Papst Leo war im letzten Jahr eher zurückhaltend. Nun hat er sich klar positioniert. War das zu erwarten?**

Er hatte keine andere Wahl. Zuerst liess er den Bischöfen in den USA den Vortritt, ermutigte sie, die Stimme zu erheben. Da ging es um das Vorgehen gegen Migranten. Dann kam Venezuela, der Streit um Grönland, der Irakkrieg. Internationale Fragen sind Sache des Papstes.

**Wie werten Sie seine Reaktion?**

Er hat sich sehr mutig geäußert. Anfang April hat er die US-Bürger gar dazu aufgerufen, ihre Abgeordneten zu kontaktieren, damit sie sich gegen den Krieg aussprechen. Ein Novum, denn ein Papst spricht normalerweise zu Staatschefs und nicht zu Bürgern. Das war auch eine extrem delikate Angelegenheit.

**Warum delikater?**

Weil Katholiken in den USA lange nicht als echte Amerikaner galten. Liberale und weisse Protestanten angelsächsischer Herkunft verdächtigten sie der Illoyalität gegenüber dem Land. Katholiken müssen gegenüber zwei Mächten loyal sein,

**«Zuerst dachten sie noch, Trump sei widerlich, aber gut für die Kirche.»**

der Regierung und dem Papst. Kennedy, als erster katholischer Präsident, hat das Problem gelöst, indem er sagte, sein Glaube sei privat. Die Situation nun schürt Ängste, dass das Thema wieder hochkommt.

**Spielt die Nationalität des Papstes eine Rolle in dem Konflikt?**

Viele fragten sich, ob sich mit Blick auf die Rolle des Friedensstifters etwas ändert mit einem US-Papst. Das ist nicht passiert. Aber natürlich spielt die Herkunft eine Rolle. Leo kennt das Land und weiss, wann er Englisch sprechen muss, um Wirkung zu erzielen. Nun haben wir im westlichen Christentum zwei Amerikaner, die für sehr verschiedene Ausrichtungen des Christentums stehen: den Papst und Trump mit seinem religiösen Nationalismus.

**Die US-Bischöfe waren gespalten, es gab Differenzen bei der Priorisierung von ethischen Fragen wie Migration oder Familienbild. Was ändert die Attacke Trumps daran?**

Wir sehen schon länger eine Annäherung, seit letztem Herbst hat sie sich aber beschleunigt. Da rückte die Einwanderungspolitik in den Fokus. Das brutale Vorgehen trifft viele katholische Migranten, die Bischöfe erhielten Meldungen, dass sich die Menschen nicht in Gottesdienste trauen. Leo kann als Amerikaner den Bischöfen manches besser vermitteln als etwa Franziskus.

**Es gab ja Bischöfe, die Trump durchaus zugeneigt waren.**

Ja. Sie dachten, Trump sei eine widerliche Person, aber gut für die Kirche, etwa mit Blick auf Abtreibung. Jetzt mussten sie feststellen: Er ist widerlich und schlecht für die Kirche.

**Katholiken waren eine wichtige Wählergruppe für Trump. Doch seine Zustimmung sinkt laut Umfragen. Wird sich das ändern?**

**Wie der Papst Trumps Attacken kontert**

Ein Post von US-Präsident Donald Trump entfachte eine weltweite Debatte: Mitte April griff Trump Papst Leo XIV. auf seiner Social-Media-Plattform Truth Social scharf an. Der Papst sei «schwach» in Bezug auf Kriminalität und schrecklich puncto Aussenpolitik. Kurz darauf veröffentlichte Trump ein KI-generiertes Bild, das ihm den Vorwurf eintrug, sich als Jesus bei der Heilung eines Kranken zu inszenieren. Papst Leo erklärte nach der harschen Attacke, er habe keine Angst vor der Trump-Regierung und werde auch weiter die Friedensbotschaft des Evangeliums verkünden. Der aus den USA stammende Papst hatte sich seit Januar mehrfach kritisch zur Aussenpolitik geäußert. Vor Diplomaten beklagte er etwa eine Schwäche des Multilateralismus und dass Krieg wieder «in Mode» sei.

Schwer zu sagen, bis zu den Midterms sind es noch sechs Monate. Ich denke, die Republikaner werden einige katholische Wähler verlieren. Für viele werden aber auch andere Faktoren relevant sein: die Wirtschaft, der Benzinpreis. Und es stellt sich die Frage, auf welche Politiker die Demokraten setzen.

**Kann der Konflikt Trump schaden?**

Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass es nicht gut kommt, wenn starke Führer den Papst angreifen. Ich denke etwa an Napoleon. Andererseits hat Trump schon viel überlebt: Covid, Attentate, Gerichtsurteile. Er ist der ultimative Überlebende.

**JD Vance gilt als Sympathisant des katholischen Integralismus, einer Bewegung, die Staat und Religion vereint haben will. Wie geht der Papst mit dieser Strömung um?**

Einige Wochen bevor er Papst wurde, hat Kardinal Prevost JD Vance auf X widersprochen. Auch seit Beginn des Pontifikats hat er klargestellt, dass Integralismus nicht zu seinem Weltbild passt. Er hat Integralismus nie beim Namen genannt, aber betont, dass wir in einer multikulturellen Welt leben.

**Wird Trump versuchen, das Verhältnis zur katholischen Kirche wieder zu verbessern?**

Ich denke schon. Aber es wird nicht einfach. Die Unterstützer Trumps sind heute andere als etwa zur ersten Amtszeit. Früher waren es vor allem religiöse Rechte. Heute mischen auch noch autoritäre Tech-Eliten wie Elon Musk und Peter Thiel mit, die Technik zur Religion erheben und eine antireligiöse Agenda verfolgen. Da treffen unterschiedliche Ideologien aufeinander, die Einfluss auf die Regierung Trumps ausüben. Das wiederum verkompliziert die Beziehungen zur Kirche.

Interview: Cornelia Krause



Massimo Faggioli

Der katholische Theologe ist Professor für Ekklesiologie am Trinity College Dublin. Zuvor lehrte er fast zehn Jahre an der Villanova University in Pennsylvania (USA). Der Italiener gilt als Experte für die Geschichte der katholischen Kirche und das Papsttum und schreibt für renommierte katholische Publikationen. Im September erscheint sein Buch «Leo XIV and the Global Church. Unity and Peace».

# Das Land der guten Neuigkeiten unter Beschuss

**Reportage** Im Krieg gegen die Hisbollah-Miliz sind israelische Truppen im Südlibanon einmarschiert und haben eine Sperrzone ausgerufen. Gleich daneben liegt die Ortschaft Marjayoun. Dort wollen zwei Freundinnen helfen, dass die Bewohner bleiben.

Wenn Simona Zakkur nachts im Bett liegt, hört sie das Dröhnen der israelischen Kampfflugszeuge so laut, als ob die Flugzeuge direkt durch ihr Schlafzimmer flögen. Die Raketenanschläge knallen dumpf in der Ferne, ihre Fenster klirren, manchmal bebent die Wände des alten Hauses im Südlibanon.

Im Nachbardorf erwacht dann auch Milagros al Fhaily, und ihre zwei Hunde bellen. Irgendwann später, im Morgengrauen, öffnet sie WhatsApp und schreibt Simona: «Habibi, wie geht es dir?» Nach besonders lauten Nächten schickt sie ihr einen Ausdruck, den Milagros und andere im Libanon eigentlich brauchen, wenn sie an einer guten Party tanzen. «Leila walaana, Babe»: Die Nacht ist am Brennen.

Dann ziehen die beiden los. Wie immer von Montag bis Donnerstag, begeben sie sich auf die unsicheren Strassen, immer zu zweit. Simona Zakkur (38) ist verheiratet, Mutter eines Bubens und zweier Mädchen und gelernte Krankenpflegerin. Milo, wie sie ihre neun Jahre jüngere Freundin nennt, hat Umweltwissenschaften studiert. Auf dem Sperrbildschirm des Telefons ein Foto von ihr in einem dunkelroten langen Kleid. Sie trug es an der Verlobung mit ihrem Freund, der für die Arbeit nach Afrika ging, wie so viele junge Libanesen, die in ihrer Heimat längst keine Zukunft mehr sehen.

**Die unsichtbare Grenze**  
Die beiden Frauen fahren im Auto los, um alte Menschen zu besuchen. Weil sie wollen, dass diese in ihren Heimatdörfern rund um die Ortschaft Marjayoun bleiben können.

Hier im Südlibanon, nicht weit weg von ihren Haustüren, verläuft seit Kurzem eine unsichtbare Grenze. Das israelische Militär hat sie am 18. April auf eine Karte gezeichnet, eine gelbe Linie. Südlich davon: eine Sperrzone, kontrolliert von Israels Truppen, die sagen, dadurch ihre Bevölkerung vor den Angriffen der Hisbollah-Miliz zu schützen, die im schiitisch geprägten Südlibanon

besonders stark ist. Das besetzte Gebiet reicht bis zu zehn Kilometer ins Landesinnere des Libanon. Marjayoun und einige Dörfer, in die Zakkur und Fhaily fahren, grenzen direkt an die Sperrzone.

**Graue Trümmerhaufen**  
Wenn die Frauen im Auto fahren, sehen sie auf dem Hügel gegenüber das Dorf Khiam. Dazwischen, im Tal, mitten durch die grünen Wiesen, verläuft die gelbe Linie. Schauen sie rüber, sehen sie auf der linken Seite des Dorfs kleine Rechtecke: die Häuser, die noch stehen. Rechts liegen graue Trümmerhaufen.

An diesem Tag Anfang Mai besuchen Zakkur und Fhaily eine ältere Frau. Im Wohnzimmer läuft der Fernsehsender LBC der libanesischen Christen. Simona Zakkur misst den Puls und den Blutzucker. «Alles normal, keine Veränderung», sagt sie zu Fhaily, die auf einem Tablet in das Patientendossier schreibt.

Fadia Kesserwani, 61, leidet an Diabetes. Sie hat ihr ganzes Leben in Marjayoun verbracht und miterlebt, wie israelische Truppen 1982 einmarschierten, weil die Palästinenserorganisation PLO vom Libanon aus Israel angriff. Kesserwani erinnert sich, dass während der Besatzung, die erst zur Jahrtausendwende endete, manche ihrer Nachbarn täglich nach Israel zur Arbeit pendelten. Wirtschaftlich sei es ihnen damals nicht schlecht gegangen, sagt sie, doch wohl habe sie sich eigentlich nie gefühlt.

Diese Meinung ist weitverbreitet unter Christen, auch in Marjayoun. Die christlichen Konfessionen bilden eine Mehrheit in der Ortschaft, anders als in den meisten schiitisch geprägten Dörfern rundherum. Viele Menschen in der Region fürchten sich vor einer neuen Besatzung.

**Ruhe macht misstrauisch**  
Während Zakkur mit der Patientin spricht, knallt es draussen immer wieder dumpf, wenn die Hisbollah Raketen auf Israel abschießt. Fhaily sagt, sie alle, selbst die Kinder,

könnten mittlerweile die Unterschiede hören. Ob die Hisbollah Raketen zünde oder ob eine israelische in ein Nachbardorf einschlägt.

Wenn es draussen donnert, reagiert in Marjayoun längst niemand mehr. Die Menschen reden einfach weiter, nicht einmal den Kopf drehen sie noch zum Fenster. Sie schlafen schlechter, wenn sie keine Bomben hören, sagt die Patientin Kesserwani, «dann werde ich misstrauisch und überlege, was passiert.»

Es war Anfang März, als die Hisbollah begann, Israel mit Raketen und Drohnen zu beschliessen, aus

sammen unterwegs. Sie verteilen Medikamente, besuchen Menschen mit chronischen Krankheiten.

**Die gescheiterte Vision**  
«1 for 3» will das vorleben, was es im Libanon vielleicht nie wirklich gab: dass sich die Libanesinnen und Libanesen als ein Volk sehen. Dass sie aufhören, zuerst zu fragen, wie die Familie heisse, wo sie herkomme, um herauszufinden, ob das Gegenüber Christin ist, ein sunnitischer oder schiitischer Muslim, Druse.

Unterwegs im Auto öffnet Milagros al Fhaily auf ihrem Telefon ei-

um das Album zu holen mit den Fotos ihres Bruders, der bei einem Autounfall gestorben ist.

Nachmittags klopfen die Frauen an die Tür von Hussein Changhoury und seiner Frau. Der 62-jährige Sunnit lebte Jahrzehnte in Beirut und in den Emiraten, dann zog es ihn zurück. An den Ort, wo er geboren wurde, zuerst zu fragen, wie die Hügel streifte bis zum Litani-Fluss, in dem er schwimmen ging.

Auch er flüchtete im vergangenen Krieg. Als er zurückkam, sah er, dass in sein Haus eingebrochen worden war. Er verdächtigt Hisbollah-Kämpfer. «Sie waren in meinem Schlafzimmer, ich habe geweint.» Seine Kinder blieben in Beirut, ihnen gehe es dort besser. «Aber ich werde nie mehr weggehen.»

**Von zwei Seiten bedroht**  
Manchmal besuchen Zakkur und Fhaily eine der wenigen schiitischen Familien in Marjayoun. Die israelische Armee hatte manche Vorsteher der christlichen Orte nach Kriegsbeginn angerufen und gesagt, sie müssten die Schiiten wegschicken, sonst würden Bomben fallen.

Zakkur kennt auch Schiiten. Eine Freundin aus der Schulzeit rufe sie regelmässig an. Deren Mann sei bei der Hisbollah. Wenn sie am Telefon nach ihm fragt, benutzt sie einen Mädchennamen. «Wie geht es Badiia?», fragt sie, dann wechseln sie das Thema. Vielleicht würden sie von den Israelis abgehört. Die Ideologie der Hisbollah, die Nähe zum Iran, kann Zakkur wie die meisten Christen nicht nachvollziehen. «Gott helfe uns vor beiden Seiten.»

Simona Zakkur und Milagros al Fhaily wissen nicht, wie lange sie im Südlibanon bleiben können. Bei ihnen zu Hause stehen gepackte Koffer. Kleider, Medikamente, Mappen mit Zertifikaten und dem Grundbuchtitel des Hauses.

**Zurück in den Bauch**  
Zakkurs achtjähriger Sohn Simon malt Panzer. Sie seien so stark, dass sie nicht besiegt werden könnten, hat er der Mutter erklärt. Immer wieder zeichnet er solche Panzer, schon einen ganzen Papierblock voll.

Eine Zeichnung hat Zakkur eingerahmt und aufs Regal gestellt, zu Lego-Männchen und Schulheften. Ihr Sohn habe gesagt: «Mama, ich will zurück in deinen Bauch, da habe ich mich sicher gefühlt.»

«Das ist normal», sagt Simona, «es ist Krieg.» Milagros entgegnet: «Das ist nicht so sehr normal.»

Wenn sie mit den Hausbesuchen fertig sind, essen sie manchmal miteinander. Der Krieg hat sie zusammengescheuert. Sie rauchen Shisha, Simona bringt die Kinder mit zu Milagros, dann spielen sie mit ihren Hunden. Milagros mag an Simona besonders, wie sie alles durchstehe. Simona mag, dass Milagros so oft lache. Abends, bevor es dunkel wird und sich kaum mehr jemand auf die Strassen traut, verabschieden sie sich. Bis eine von beiden am nächsten Morgen wieder schreibt: «Liebe, wie geht es dir?»

Karin A. Wenger, Mitarbeit: Philip Bajaly

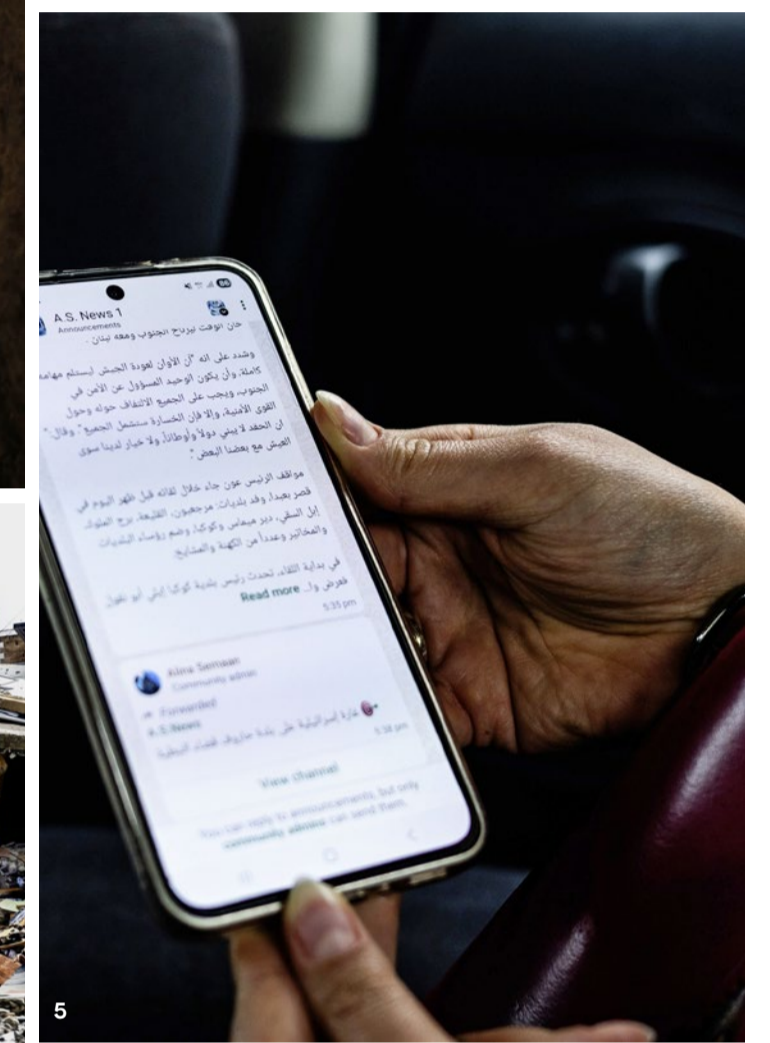
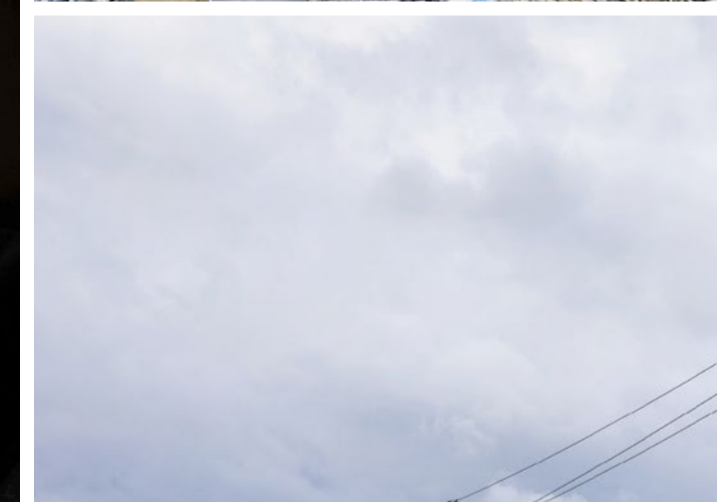
**«Wir alle hier, sogar schon die Kinder, können inzwischen die Unterschiede hören, wenn es knallt. Wir wissen, wann die Hisbollah ein Geschoss abschießt und wann eine israelische Rakete im Nachbardorf einschlägt.»**

Milagros al Fhaily  
Mitarbeiterin der Hilfsorganisation «1 for 3»

vermeintlicher Solidarität mit ihrem Sponsor Iran. Als sich das iranische Regime mit den USA nach wochenlangem Krieg auf einen Waffenstillstand einigte, war zunächst unklar, ob die Waffenruhe auch für den Libanon gilt. Seit Mitte April sollte eigentlich in der ganzen Region Ruhe herrschen, doch die Übereinkunft scheint vor allem für die Hauptstadt Beirut zu gelten. Im Süden fragt sich Simona Zakkur: «Was bedeutet ein Waffenstillstand, wenn das einer sein soll?»

**Die neue Abgeschiedenheit**  
Der Krieg verstärkt Probleme, die es schon lange gibt. Einst war Marjayoun ein Knotenpunkt von Handelswegen, auf denen sich Christen, Muslime und Juden begegneten. Sie fuhren nach Saida am Mittelmeer, nach Damaskus jenseits des Berges Hermon und nach Jerusalem im historischen Palästina. Das war einmal. Seit Jahrzehnten führen keine wichtigen Strassen mehr durch Marjayoun. Die Versorgung wird schlechter, zahlreiche Geschäfte schliessen, es gibt weniger Arbeit.

Deshalb hat die Nichtregierungsorganisation «1 for 3», die zuvor im Westjordanland tätig war, begonnen, sich im Südlibanon zu engagieren. Sie betreibt Programme für medizinische Versorgung, Bildung und die Umwelt. Seit Januar sind Zakkur und Fhaily, beide Christinnen, die sich zuvor nicht kannten, zu-



Fotos: Karin A. Wenger

- 1 Die 38-jährige Simona Zakkur (rechts) und die 29-jährige Milagros al Fhaily sind durch die Arbeit enge Freundinnen geworden.
- 2 Simona Zakkur spricht mit der 61-jährigen Patientin Fadia Kesserwani während eines Hausbesuchs.
- 3 Milagros al Fhaily blickt aus dem Auto auf das Dorf Khiam auf dem Nachbarhügel, dessen Häuser so stark bombardiert wurden, dass man von Marjayoun aus die Trümmerlandschaft sieht.
- 4 Zerstörung in Nabatiyeh, einer Stadt westlich von Marjayoun.
- 5 Milagros al Fhaily checkt einen WhatsApp-Kanal mit den neusten Informationen über den Krieg.
- 6 Simona Zakkur und ihre Familie haben Koffer vorgepackt, falls sie aus Marjayoun flüchten müssten.
- 7 Marjayoun ist mehrheitlich christlich, aber es leben Menschen unterschiedlicher Religionsgruppen im Ort.

# Die Mutter erzählt das andere Evangelium

**Theater** Das Zürcher Theater Rigiblick nimmt eine literarische Vorlage des Iren Colm Tóibín, um die Mutter Jesu im Stück «Maria» eine alternative Wirklichkeit zum Neuen Testament erzählen zu lassen.

Zuerst ist da ein Zögern, ein Kampf mit sich selbst. Maria ringt um Worte, will den Namen ihres Kindes aussprechen. Doch es gelingt ihr nicht. Fortan wird sie Jesus nur noch «mein Sohn» nennen.

Es ist eine Mischung aus Schmerz und wütender Anklage, mit der Regisseur Jochen Strauch seine Maria im gleichnamigen Stück die erste Marke setzen lässt. Es verdeutlicht von Beginn an, dass das Publikum im Theater Rigiblick in den kommenden rund 70 Minuten eine Figur erleben wird, die nicht viel mit der biblischen Vorlage zu tun hat.

## Text und Musik im Dialog

Die Idee, wie die Lebensgeschichte und die Passion Christi sowie die Entstehung der Evangelien völlig anders und aus der Perspektive einer ganz und gar menschlichen Maria erzählt werden könnte, stammt vom irischen Schriftsteller Colm Tóibín. In seinem Buch «Marias Testament» (2012) wird aus der oft schablonenhaft ikonografischen Mutter eine literarische Figur, eine zweifelnde und kritisch denkende Person. In einem einzigen langen Monolog liess Tóibín Maria ihre Sicht der Dinge erzählen. Dabei entwarf er ein Gegenstück zum Bild der leidenden Mutter, die das Schicksal beklagt. Maria wird zu einer selbstbewussten, emanzipierten Frau.

In der Zürcher Produktion verkörpert die Schauspielerin Mona Petri Maria. Anders als in vorgängigen Bühnenfassungen des Stoffes lässt Regisseur Strauch die Hauptfigur nicht alleine durch ihre Lebenserinnerungen streifen. Ein Ensemble unter der Leitung von Peter Solomon am Cembalo spielt in zahlreichen Intermezzi Giovanni Pergolesis Stabat Mater.

Damit wird ein wunderbar vortragenes Stück geistlicher Klas-



Mona Petri spielt die in sich zerrissene, anklagende und kritisch reflektierende Maria.

Foto: Toni Suter/zvg

sik als Gegenpol zur Erzählung gesetzt. In der Musik kontrastiert die wehklagende Muttergottes (Gesang: Anna Gschwend und Stephanie Szanto) den reflektierenden Geist der Tóibín'schen Maria.

Strauch erklärt gegenüber «reformiert.» den Ansatz mit dem Willen

zum wiederholten Perspektivenwechsel. Damit gelinge es, «das offizielle Narrativ des Stabat Mater mit einem psychologischen, heutigen Narrativ zu schraffieren».

So wird Maria zu einer äusserst modernen Figur. Mona Petri hievt sie dabei mit ihrem zunächst spar-

samen, dann immer eindringlicheren Spiel in ambivalente Höhen.

Einerseits energiert es sie, wie anmassend ihr Sohn auftritt und «diese Bande von Nichtsnutzen» anführt. Jesus und seine Jünger beschreibt sie als herumstreunende Jugendgang. Andererseits versucht sie ver-

zweifelt, ihn vor der Verhaftung zu retten. Doch der Sohn hat für seine Mutter nur Hohn übrig, indem er ihr klar zu verstehen gibt, wo ihr Platz in dieser Männergesellschaft ist: «Weib, was geht's dich an, was ich tue?»

## Ringens um die Wahrheit

Maria erinnert sich sehr genau an jedes Detail. Sie verschweigt nicht, dass sie während der Kreuzigung ihres Sohnes aus Selbstschutz flüchtete. «Maria» erzählt eine alternative Wirklichkeit der Entstehungsgeschichte des Christentums: ein Evangelium Marias. Dem gegenüber steht nicht nur Pergolesis Musik, sondern auch die Sicht der Jünger und späteren Gründer der neuen religi-

«**Maria ist eine Frau, die sich gegen eine männlich dominierte Sicht zur Wehr setzt.**»

Jochen Strauch  
Theaterregisseur

ösen Bewegung. Für Strauch war die Rolle der Apostel wichtig: Sie zeigen, «wer die Story irgendwann in die Hand nahm und entschied, was Wahrheit ist».

Ein zentraler Punkt dabei: Dieses Theaterstück ist ebenso wenig wie Colm Tóibíns Buch eine blasphemische Demontage. Vielmehr stellt es ein sehr aktuelles Porträt einer Frau dar, die sich gegen eine «von Männern dominierte Sicht zur Wehr setzt», wie Jochen Strauch erklärt. Die Annäherung gelingt dem Ensemble auf dichte, pointierte und angenehm unaufgeregte Weise eindrücklich. **Stefan Welzel**

Maria. Regie: Jochen Strauch. 15./16. Mai, 20 Uhr, Theater Rigiblick, Zürich

INSERATE

reformierte  
kirche kanton zürich



## Bestimmen Sie den Kurs!

Kandidieren Sie 2027 für einen Sitz in der Kirchensynode, dem Parlament der Zürcher Landeskirche.

[www.zhref.ch/synodewahlen](http://www.zhref.ch/synodewahlen)



Tipps

Musik

# Eine Stadt wird zum Festgelände

Was 1990 klein anfang, hat sich zu einem umfangreichen interdisziplinären Kultur Anlass entwickelt: Die Afro-Pfingsten verwandeln Winterthurs Zentrum sechs Tage lang in ein grosses Festivalgelände. Musik-Acts stellen den Kern des Programms. Aber an Filmscreenings, Workshops oder Marktständen können Besucherinnen und Besucher in die unterschiedlichsten kulturellen Welten des vielfältigen afrikanischen Kontinents eintauchen. sw

Afro-Pfingsten-Festival. 20. bis 25. Mai, Winterthur, www.afro-pfingsten.ch



Alassane Badboy bei seinem letztjährigen Auftritt.

Foto: Basil Tulinski/zvg

Religion



Ein «Sadhu» mit Kalb.

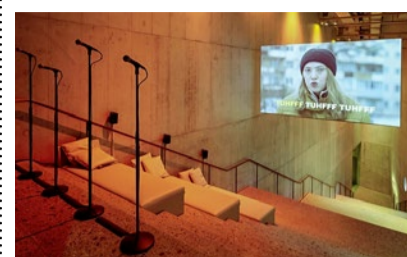
Foto: A. Sinoctou

## Über die Bedeutung der Tiere in den Weltreligionen

Die Reihe «Mitgeschöpfe» des Zürcher Forums der Religionen widmet sich unseren tierischen Erden-Mitbewohnern und deren Bedeutung im Islam, Judentum, Hinduismus, Buddhismus und Christentum. Im Fokus stehen dabei auch Themen wie Ernährungsweisen oder der ethische Umgang mit Tieren. sw

Mitgeschöpfe. Bis 24. Juni, diverse Orte in Zürich, www.forum-der-religionen.ch

Geschichte



Blick in die Ausstellung.

Foto: zvg

## Wie Kriege unser Land prägten

Trotz Neutralität und Verschontbleiben haben Kriege die Geschichte der Schweiz stark beeinflusst. In seiner neuen grossen Ausstellung zeigt das Landesmuseum, wie Konflikte, Söldnertum, ferne Kriege oder diplomatische Geschicke die Politik und Gesellschaft unseres Landes seit dem Spätmittelalter prägten. sw

Wir und der Krieg. Bis Januar 2027, Landesmuseum, Zürich

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst «Peace I leave with you»

Mit der Jugendkantorei des Wurzener Domes. Leitung: Kaoru Oyamada. Musik: Barbara Bohnert. Pfrn. Antje Martin. So, 17. Mai, 10 Uhr (Konzert: 16. Mai, 19 Uhr) ref. Kirche, Bülach www.jk-w.de/home

Zum 100. Geburtstag von Peter Noll

Texte von Peter Noll, Max Frisch. Orgelmusik von J. S. Bach u. a. Regina Widmer (Organistin), Pfrn. Marilene Hess. So, 17. Mai, 10 Uhr Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

«Songs & Words» mit Clodagh Quirke

Irische Singer-Songwriterin mit einer harmonischen Mischung aus Indie, Folk und Rock. Pfr. Daniel Johannes Frei. Do, 21. Mai, 20 Uhr Kirche Oberstrass, Zürich

Predigtreihe «Vitamin C»

«Wer's glaubt, wird selig» zum Thema: lebende Tote. Eine Entdeckungsreise inspiriert vom apostolischen Glaubensbekenntnis mit aktuellem Worship. Fr, 22. Mai, 20 Uhr ref. Kirche, Bauma Für jedes Alter, im Anschluss Bistro

Pfingstwunder in zwei Sprachen

Zweisprachiger Abendmahlgottesdienst. Pfrn. Jacqueline Sonogo (Deutsch), Pfrn. Nathalie Dürmüller (Englisch), Ad-hoc-Chor mit Pop-Liedern. Leitung: Ulrich Meldau. Pfingstsonntag, 24. Mai, 10.30 Uhr Ad-hoc-Chor-Probe um 9 Uhr «Coffee and bagel» ab 10 Uhr Kirche Enge, Zürich

«Du meine Seele, singe»

Gottesdienst mit Liedpredigt zum Paul-Gerhardt-Jahr. Pfrn. Evi Flachsmann. Musik: Brigitta Pollak (Gesang), Nicole Frei (Flöte), Koni Weiss (Orgel). Pfingstsonntag, 24. Mai, 10 Uhr Neue Kirche, Witikon

Pfingstgottesdienst mit Papy Tshimanga

Der kongolesische Musiker verbindet Rumba mit traditionellen Rhythmen. Pfrn. Stina Schwarzenbach, Gast: Willy Mayunda, kath. Priester, Oberengstringen (Stiftung Kimongo, Kollekte). Pfingstmontag, 25. Mai, 10 Uhr Stadtkirche, Winterthur

Lägern-Gottesdienst

Regionalgottesdienst in der Natur mit musikalischer Begleitung. Pfr. Mathias

Bänziger. Bei schlechtem Wetter in der Kirche Regensberg. Pfingstmontag, 25. Mai, 10.30 Uhr Lägern-Hochwacht Durchführung (Pfingstsonntag ab 18 Uhr): 044 853 12 62, Fahrdienst: Parkplatz Linde, 9.15–10.15 Uhr

Begegnung

Pilgern «Aufbrechen und Ankommen»

Auf den Spuren der Fraumünster-Äbtissinnen, die während Jahrhunderten fünfmal jährlich zum Marien-Wallfahrtsort pilgerten. Wir nehmen den gleichen Weg unter die Füsse mit denselben Fragen und Anliegen. Wo kommen wir an? Wozu haben wir Mut? Wo sind unsere heiligen Orte, zu denen wir pilgern und bei denen wir Kraft tanken können? Leitung: Irene Gysel. Sa, 23. Mai, 9.30–14 Uhr Fraumünster – Alte Kirche Altstetten (Gehzeit 2 Std., 6.5 km) Im Anschluss Suppe im Bistro, Kollekte (Richtwert Fr. 15.–, inkl. Suppe), Teilnehmer:innenzahl beschränkt, Anmeldung: www.pilgerzentrum-zuerich.ch

«... wie im Himmel, so im Mattenbach»

Marilene Hess, eine Störfarrerin, erzählt, textet und «ver-dichtet» berührend, manchmal verstörend, oft erheiternd und mitunter unfreiwillig komisch von ihren Begegnungen, Erfahrungen und Erkenntnissen aus ihrem Berufsalltag. Musik: Esther Morgenthaler. Do, 28. Mai, 9 Uhr ökum. Treff Mattenbach, Herz-Jesu-Kirche, Winterthur-Mattenbach Mit Frühstück, ohne Anmeldung, Unkostenbeitrag: Fr. 5.–

Bildung

Grundkurs Sterbebegleitung

Einander nahe sein in schwerer Zeit. Ausbildung zur Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen. Schwerpunkt ist das Verstehen und Sprechen mit Menschen in der letzten Lebensphase und deren Angehörigen. Für interessierte Personen und zukünftige freiwillige Sterbebegleitende. 2. bis 30. Juni, 7. Juli, 9–12, 13–16 Uhr jeweils dienstags Paulus Akademie, Zürich Kurskosten: Fr. 960.– (30 % Reduktion für Kulturlegi), max. 16 Teilnehmende, 044 366 68 68, Regula Hagmann, begleitung@caritas-zuerich.ch, www.caritas-zuerich.ch/diakoniekurse

Kultur

Johann Sebastian Bach Messe in h-Moll

Vokalensemble Kantorei Meilen gemeinsam mit dem Meilener Barockensemble. Leitung: Ernst Buscagne. – Pfingstsonntag, 24. Mai, 17 Uhr ref. Kirche, Meilen

– Pfingstmontag, 25. Mai, 17 Uhr ref. Kirche, Enge Tickets: Fr. 35.–/45.– (Legi: Abendkasse), www.kantorei-meilen.ch

«Erhöht – Erfüllt: vom Himmel zum Geist»

Wenn Klang und Sprache sich begegnen. Werke von D. Buxtehude («Alles was ihr tut»), J. S. Bach («Wer da gläubet und getauft wird», BWV 37). Collegium Vocale Grossmünster, Leitung: Sacha Rüegg. Lesungen: Andreas Nufer. Pfingstsonntag, 24. Mai, 17.15 Uhr Klosterkirche, Kappel a. A. 16 Uhr: interaktive Bildbetrachtung des Chorfensters von Max Hunziker Eintritt frei, Kollekte

Trio Bassico mit «Gross, Grave, Groove»

Ein Solo-Kontrabass klingt exotisch – wie tönen dann deren drei? Sabrina Merz, Meret Ruch und Simone Schranz mit überraschenden Klangfarben und Harmonien. Werke von Boguslaw Furtok, Adolf Mišek, Giorgi Makosvili und Tony Osborne. Pfingstsonntag, 24. Mai, 17 Uhr ref. Kirche, Grüningen Eintritt frei, Kollekte

«Jazz+more» Jean-Paul Brodbeck Trio

Jazzklänge verbinden sich mit Worten aus Bibel, Lyrik und Gegenwarts-literatur. Jean-Paul Brodbeck (Klavier), Lukas Traxel (Kontrabass), Dominik Burkhalter (Schlagzeug). Pfr. René Weisstanner, Pfr. Anders Stokholm. Fr, 29. Mai, 20 Uhr ref. Kirche, Küsnacht Eintritt frei, Kollekte

25 Jahre Kinder-Disco

Kinder bis zur 6. Klasse. Kiosk mit Getränken, Chips und Süsswaren. Sa, 30. Mai, 17.30–21 Uhr ref. KGH, Lufingen Eintritt: Fr. 5.–, bitte Kinder unter 6 Jahre nur mit Begleitung

Chormusik aus Frankreich und Spanien

Werke von Elberdin, Poulenc, Desprez, Debussy, Bouzignac, Busto, Duruffé, Sarasola, Ugalde u. a. Zürcher Vokalistinnen, Leitung: Christian Dillig. – Sa, 30. Mai, 18 Uhr kath. Kirche Guthirt, Zürich – So, 31. Mai, 17 Uhr Kreuzkirche Römerhof, Zürich – Sa, 6. Juni, 17 Uhr ref. Kirche, Egg – So, 7. Juni, 17 Uhr Christuskirche, Rheinfelden (D) Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe: [reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 9/2026, S. 1, Kommentar **Wer Werte bewahren will, muss sie leben**

Wohltuende Worte

Nicht nur wohltuend sind diese Worte, sie geben mir Hoffnung und Mut. Solche Worte kommen in den vielen reisserischen Schlagzeilen, in oberflächlichen Berichten, wo es meist darum geht, anzuklagen, zu verurteilen, und ein Schwarz-Weiss-Denken immer mehr vorherrscht, zu kurz. So hoffe ich, dass der Kommentar von vielen Menschen gelesen und verstanden wird. Cornelia Amstutz-Vögelin, Schwarzenburg

reformiert. 9/2026, S. 1 **Die Kirche setzt auf Debatten statt Parolen**

Mutlose Haltung

Die Äusserung von EKS-Präsidentin Rita Famos zur «10-Millionen-Initiative» befremdet und irritiert mich, wenn sie meint, dass die «Kirche als Institution» davon nicht betroffen sei, die darin aufgeworfenen Fragen jedoch «theologisch höchst relevant» seien. Und ich frage mich, was nun gilt, denn theologische Fragen sind das Fundament auch der Kirche. Wie bei kaum einer anderen Initiative geht es bei der harmlos etikettierten «Nachhaltigkeitsinitiative» um Menschen, um Themen wie Humanität, Menschenrechte, Gleichberechtigung, das heisst um die Grundfragen der Kirche, bei denen sie als Institution ihre Kernkompetenz behauptet. Deshalb erwarte ich von ihr aktives Mitwirken, keine mutlose Stellungnahme, keine Leisetreterei, keine Ausflüchte ins Unverbindliche. Werner Hübscher, Benglen/Gunten

Bevorstehender Kollaps

Im Bericht wird vorschnell auf die Flüchtlingspolitik und die Angst vor menschenunwürdigen Verhältnissen verwiesen. Ich vermisse eine ganzheitliche Ansicht, wo auch die Bewahrung der Schöpfung Thema wird: Die Schweiz hat keine endlosen Ressourcen, der Boden ist schon lange knapp. Dennoch wird grosszügig Land für Wohnbauten und Industrie erlaubt, Autobahnabschnitte erweitert trotz Ablehnung durch das Volk. Schulräume sind knapp, Notfallstationen überbelegt, Termine bei Ärzten schwer zu

bekommen. Der Bundesrat hat noch keine Strategien, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung, Strom, Wasser und Abwasser sicherstellen. Vom öffentlichen Verkehr und dem Autoverkehr, der bald in einen Kollaps mündet, ganz zu schweigen. Es geht nicht um Asylbewerber, sondern um die Zuwanderung aus der EU und der ganzen Welt. Marianne Hächler, Wahlendorf

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

**Redaktion** Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw) **Blattmacher:** Felix Reich **Layout:** Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion) **Korrektur:** Die Orthografen **Gestaltungskonzept:** Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil **Redaktionsleitung:** Felix Reich **Stellvertretung:** Anouk Holthuizen **Verlag:** Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

**Redaktion und Verlag** Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00 [redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info) [admin@reformiert.info](mailto:admin@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen** Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30 [kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)

Stadt Winterthur: 058 717 58 00 [mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)

**Veranstaltungshinweise** [agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate** KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen 071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch) Nächste Ausgabe: 29. Mai 2026

**Druck** DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier** Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

## Porträt

# Gott im Alltag einen Ort sichern

**Spiritualität** An Pfingsten enden die «Grossen Exerzitien im Alltag». Zuzana Jirků erzählt, wie der geistliche Übungsweg ihr Leben bereichert.



Auf der Suche nach spiritueller Zugehörigkeit: Zuzana Jirků in der Kirche Dägerlen.

Foto: Véronique Hoegger

Ein- bis zweimal im Monat steigt die Psychiaterin Zuzana Jirků beim geschäftigen Bahnhof Winterthur in den Bus 676 und fährt nach Rutschwil im Zürcher Weinland. Von dort sind es zehn Minuten zu Fuss zum Pfarrhaus Dägerlen, das eingebettet in ländlicher Ruhe etwas abseits der Landstrasse liegt.

## Sehnsucht nach Spiritualität

Die 39-jährige Tschechin, die seit vier Jahren in der Schweiz lebt, trifft sich hier regelmässig mit 16 Leuten, die wie sie seit dem vergangenen November die «Grossen Exerzitien im Alltag» praktizieren. Diese gehen auf den Gründer des Jesuitenordens Ignatius von Loyola (1491 – 1556) zurück und wurden 2022 vom Bistum St. Gallen zum ersten Mal als Halbjahresprogramm angeboten.

In der Schweiz, Deutschland und Österreich gibt es zurzeit insgesamt 90 Gruppen, die bis Pfingsten zusammen auf einem spirituellen Weg sind. Das Ziel der täglichen Übungen ist, «Gott im Alltag einen Ort zu sichern». In Dägerlen leitet die reformierte Pfarrerin Christa Gerber die Gruppe mit ihrer katholischen Kollegin Renata Zuppiger Andreato.

Mit ruhiger Stimme erzählt Zuzana Jirků, dass sie in den vergangenen Jahren genau danach gesucht habe: einem Ort, an dem ihre Sehnsucht nach spiritueller Zugehörigkeit einen Raum findet.

Der Sog der Kirche

Kirche zog sie an. «Aber irgendwie fand ich den Zugang nicht. Auch hatte ich Angst, dass ich auf Leute treffen würde, die mir sagen, was ich zu tun hätte.» In ihrer Familie hatte Religion keine Rolle gespielt. «Meine Grossmutter war katholisch, gab aber ihren Glauben unter dem kommunistischen Regime in der Tschechoslowakei nicht weiter, weil die ganze Familie darunter gelitten hätte», erzählt sie.

Seit Zuzana Jirků die Exerzitien kennengelernt hat, beginnt ihr Tag

immer mit einer halben Stunde auf dem Sitzkissen. Sie zündet zwei Kerzen an, spricht ein kurzes Gebet und liest einen Bibeltext mit den Erläuterungen aus dem Begleitbuch.

«Danach versuche ich, präsent zu sein mit dem, was sich zeigt, und dabei möglichst nichts anderes zu denken», sagt sie. Manchmal sei ihr der Text fremd, irritiere oder nerve er sie sogar. «Es kommt aber auch vor, dass er zu mir spricht, dass ich ihn in der Stille neu verstehe und plötzlich als sehr aktuell empfinde.»

## Der Weg aus der Enge

Die monatlichen Treffen mit dem Erfahrungsaustausch in der Gruppe schätzt Zuzana Jirků besonders. «Es ist sehr schön, wie offen und vertrauensvoll wir einander mitteilen, was wir erleben.» Dadurch seien Freundschaften über die Gruppentreffen hinaus entstanden.

Wertvoll ist für die Ärztin, die sich bei der Gesellschaft für Existenzana-

«Mir wurde bewusst, dass ich verschiedene Bilder von Gott habe.»

lyse zur Psychotherapeutin weiterbildet, auch die geistliche Begleitung durch Christa Gerber.

Die persönlichen Gespräche mit der Pfarrerin helfen Jirků, Schwierigkeiten auf ihrem spirituellen Weg einzuordnen und mehr Klarheit zu erlangen. «Erst dadurch wurde mir bewusst, dass ich verschiedene Bilder von Gott habe, darunter auch jenes von einem kontrollierenden und strafenden Gott.»

Mit einer dieser Vorstellungen werde das Leben eng. Auch bei einigen Patientinnen und Patienten sehe sie, dass Religion einschränkend wirken könne. «Mit dem Begriff Gott bin ich deshalb immer noch vorsichtig, es entwickelt sich jedoch, was ich unter dem Wort verstehe.»

## Leise und sanft zur Freiheit

Zuzana Jirků lächelt jetzt, ihre blauen Augen erinnern an einen leuchtenden Bergsee. Sie sagt, wie sehr sie es schätze, wie «leise und sanft» das alles passiere.

Mithilfe der Exerzitien und dank ihrer Ausbildung habe sie die Möglichkeit, «immer freier und freier zu werden», erklärt sie. «Und ich kann mir die Zeit nehmen, die ich dafür brauche.» Veronica Bonilla Gurzeler

## Schlusspunkt

## Ein offenes Haus und Gemeinschaft bis zuletzt

Er kam immer ein bis zwei Stunden zu früh, setzte sich im Haus der Zürcher Landeskirche am Hirschengraben auf die Bank im Eingangsbereich. Freundlich begrüßte er die Vorbeigehenden, war offen für ein Gespräch, auch ich wechselte gerne ein paar Worte mit ihm. Christian ging am Rollator, seine Füße steckten bei fast jedem Wetter in Crocs. Dass ihm seine Gesundheit je länger, je mehr zu schaffern machte, verheimlichte der 80-Jährige nicht. Trotzdem fehlte er selten. Der evangelische Theologiekurs, den er jeden Mittwochabend besuchte, bedeutete ihm viel. Er war ihm zu einer Art Familie geworden, wie er sagte.

Plötzlich blieb sein Platz leer, und wir fragten uns, was wohl mit ihm sei. Die Kursleitung rief ihn an, schrieb – erhielt keine Antwort. Weil wir wussten, dass Christian seit dem Tod seiner Partnerin vor mehreren Jahren allein lebte, kamen wir überein, dass ich bei ihm vorbeischauen würde. Er wohnte bloss eine Tramhaltestelle entfernt von mir.

In seiner Wohnung brannte Licht, doch niemand öffnete. Auch seine Nachbarn hatten den pensionierten Tierarzt schon länger nicht gesehen. Weil die Tür unverschlossen war, betrat ein Nachbar die Wohnung, und unsere schlimmste Vermutung bestätigte sich. Die herbeigerufene Polizei konnte nur noch Christians Tod feststellen. Sein zuletzt von Mühseligkeit geprägtes Leben hatte ein Ende gefunden. Ich fühlte Trauer, aber ebenso Akzeptanz.

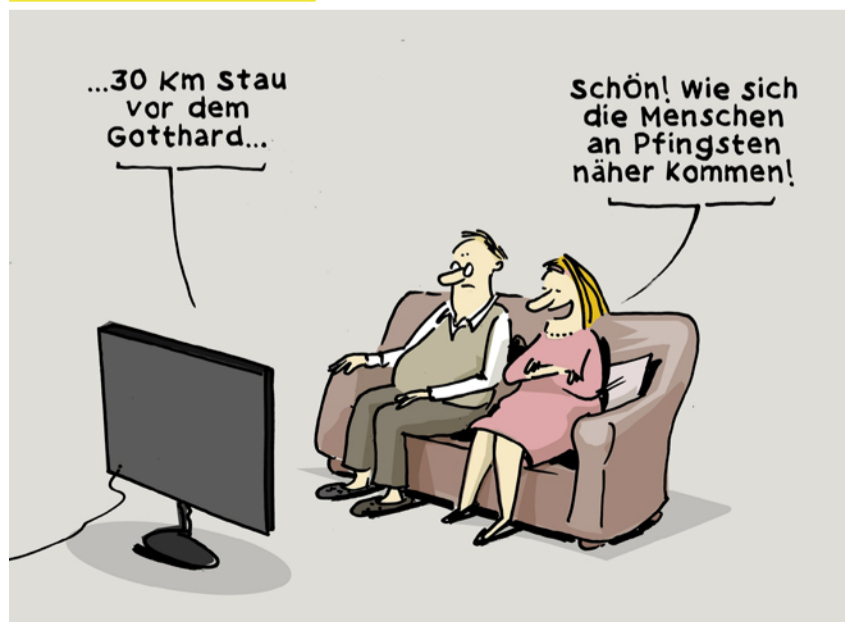
Wenige Wochen später trafen wir uns an seinem Grab, die Nachbarn, ein paar Leute von Christians Turngruppe, Kirchgängerinnen, wir vom Theologiekurs. Christian hatte sich gewünscht, hier auf dem Friedhof Sihlfeld beigesetzt zu werden. In den Abschiedsworten von Pfarrerin Tania Oldenhage, die ihn von seinen regelmässigen Besuchen in der Johanneskirche gut kannte, lebte Christian vor unserem inneren Auge nochmals auf. Sein Ringen mit Gott, sein unermüdliches Suchen und Erkennen hatten ihn durch seine letzten Jahre begleitet und gleichzeitig getragen. Er habe Gott nun auch als zärtlich erfahren, erzählte er Oldenhage noch kurz vor seinem Tod.

Christian hatte in der reformierten Kirche ein offenes Haus gefunden, wo sein Bedürfnis nach spiritueller Nahrung und Austausch gehört wurde. Wie tröstlich, dass dieselbe Kirche Rituale kennt, um einen Menschen würdig zu verabschieden, ihm das letzte Geleit zu geben. Danke, lieber Christian, für alles.



Veronica Bonilla Gurzeler «reformiert.»-Redaktorin

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## «Schon bald sitzen wir im Schatten»

«In meiner Gemeinde gibt es eine Zukunftswerkstatt, ich arbeite dort in einer Arbeitsgruppe mit. Unser Ziel ist es, Begegnungs-orte attraktiver zu machen – beispielsweise den Gemeindehausplatz. Dort gibt es einen Brunnen, zwei Bänkli am Rand und leider jede Menge Teer drumherum. Im Sommer wird es auf dem Platz so heiss, dass man sich da kaum aufhalten kann. Das wollen wir ändern. Zu dritt überlegten wir, wie sich der Ort verschönern und verbessern liesse. Wir entwarfen ein Konzept mit grossen ver-

schiebbaren Elementen, in die sich Blumen, Sträucher und sogar Bäume pflanzen lassen. Mit diesem Konzept gingen wir zum Gemeindepräsident. Er fand die Idee auf Anhieb gut und bat uns, weiterzumachen. Das hat mich extrem gefreut. Es zeigt, wie lohnenswert es sein kann, sich an Projekte heranzuwagen und die eigene Umgebung mitzugestalten. Das Konzept wird sich schnell umsetzen lassen. Ich freue mich darauf, dass verschiedene Pflanzen dem Platz und seinen Besucherinnen und Besuchern bald Schatten spenden.» Aufgezeichnet: ck

Erna Brügger, 69, engagiert sich in Turbenthal für ein gutes Zusammenleben. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)